Einzelpreis 10 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

In ganz Halle die einzige Sonntags erscheinende Zeitung

Jahrgang 217 Nr. 229 a

Bezugspreis: monatlich 2,40 Goldmark. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. — —

Halle-Saale

Sonntag, 28. September 1924

Anzeigenpreis: Die 8gespaltene 34 mm breite mm-Grundzeile: 12 Pfennig. Kleine Anzeigen 8 Pfennig. Familien-Anzeigen 6 Pfennig. Stellengesuche 5 Pfennig. Die 3 gespaltene 90 mm breite Grund-Reklamezeile 60 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort: Halle-Saale.

Geschäftsstelle Halle-Saale. Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig 20 512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290 Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Die Aussichten der deutschen Anleihe in Amerika

General Dawes über die deutsche Anleihe

New-York, 27. September.

(Eigener Drahtbericht.)

General Dawes hielt gestern in St. Paul im Staate Minnesota eine Rede, in der er über die europäische Lage sprach. Fünf Jahre lang, führte er aus, habe in Europa eine demagogische Politik geherrscht. Sie habe die europäische Wirtschaft ruiniert. Der Dawes-Plan sei angenommen worden, weil Europa dieser Politik müde ist. Amerika sei bereit, den Dawes-Plan durchführen zu helfen. Auf die Frage der deutschen Anleihe eingehend, führte Dawes aus, daß der günstigste Zeitpunkt gekommen ist, um die deutsche Anleihe in Amerika zeichnen zu lassen. Sie wird noch vor Mitte Oktober aufgelegt werden. Je später die Auflegung erfolge, desto mehr erlahme das Interesse des Publikums an der Anleihe. Die Dereinigten Staaten seien an dem Gelingen der Anleihe stark interessiert; denn mit der deutschen Anleihe stehe oder falle der Dawes-Plan, an welchen Europa wieder seine Aufrichtung geknüpft habe.

Amerikanischer Skeptizismus

Paris, 27. September.

„United Preß" meldet aus New-York, eine Umfrage, die in offiziellen und Finanzkreisen Amerikas über den Stand der 800-Millionen-Anleihe unternommen worden sei, habe völlige Ungewißheit ergeben. Die Mehrheit der Bankiers habe der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Anleihe Mitte Oktober aufgebracht werden könne. Andere aber seien pessimistisch gewesen und hätten geraten, bis nach den Wahlen zu warten. Der Vertreter einer hervorragenden Bank habe gemeint, im Januar sei der beste Augenblick zur Aufbringung der Anleihe. Die bestehende Ungewißheit habe diese Persönlichkeit im allgemeinen der ablehnenden Haltung der Engländer zugeschrieben, die die Ruhrbesetzung als ein Druckmittel auffasten, das dazu bestimmt sei, Deutschland zum Abschluß einer französisch-deutschen und antibritischen industriellen Interessengemeinschaft zu veranlassen. Die Persönlichkeit habe weiter Zweifel daran geäußert, daß Großbritannien oder sonst ein anderes europäisches Land Anteile an der Anleihe zeichnen werde. Im übrigen werde angenommen, daß die Deutsch-Amerikaner sich zum großen Teil nicht an der Zeichnung der Anleihe beteiligen werden, da das Dawesgutachten ihrer Auffassung nach schädlich sei. Man verhehle nicht, daß, wenn es nicht gelingen sollte, den vollen Betrag der Anleihe aufzubringen, das Dawesgutachten gefährdet sei und auch die künftige Finanzierung Deutschlands erschwert werde, da die meisten aufzubringenden Anleihen von dem Erfolge des Sachverständigenberichtes abhängen. Es beständen Anzeichen dafür, daß die Washingtoner Regierung an dem Erfolg des Dawesgutachtens nach den Präsidentschaftswahlen ein weit geringes Interesse haben und daß aus diesem Grunde die offizielle Unterstützung mehr zurückgehalten werde.

Die deutsche Wirtschafts-Delegation

Berlin, 27. September.

Die deutsche Delegation für die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen setzt sich wie folgt zusammen: Leiter und bevollmächtigter Delegierter: Dr. Trendelenburg, Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium. Delegierte: Freiherr von Dalwigk zu Lichtenfels, Regierungspräsident a. D., Generalsachverständiger für landwirtschaftliche Fragen; Döhle, Gesandtschaftsrat (Deutsche Botschaft, Paris); Ernst, Ministerialrat (Reichsfinanzministerium); Fellinger, Ministerialrat, Geh. Regierungsrat (Vertreter Preußens); Dr. Hoffmann, Ministerialdirektor (Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft); Dr. Mathies, Ministerialrat (Reichswirtschaftsministerium); Dr. Scheffelmeier, Ministerialrat (Vertreter Badens); Seiboth, Ministerialrat (Vertreter Bayerns); Dr. von Simons, Staatssekretär z. D., Generalsachverständiger für industrielle Fragen; Dr. Woermann, Legationssekretär (Auswärtiges Amt), versieht zugleich die Geschäfte eines Sekretärs der Delegation; Staatssekretär Trendelenburg zugeteilt: Dr. von Selzau, Attaché im Auswärtigen Amt.

Oeser Generaldirektor der Reichsbahn

Berlin, 27. September.

Der Verwaltungsrat der Reichsbahn hielt heute vormittag, wie kurz gemeldet, um ½11 Uhr im Reichsverkehrsministerium seine konstituierende Sitzung ab. Zum Präsidenten des Verwaltungsrates wurde Dr. Karl Friedrich von Siemens gewählt; zu seinem Stellvertreter der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium a. D. Stieler, zum Generaldirektor Reichsverkehrsminister Oeser.

Die Aufhebung der Devisenvorschriften

Berlin, 27. September.

Amtlich wird jetzt folgendes mitgeteilt: Die Reichsregierung kann sich den gewichtigen Gründen, welche die Wirtschaft seit langem für die Aufhebung der Devisen-Verkehrsbeschränkungen vorbringt, nach Annahme der Dawes-Gesetze nicht mehr verschließen. Die Aufhebung kann aber nicht eher erfolgen, als bis auch die wesentliche Voraussetzung für das Inkrafttreten der Dawes-Gesetze, das Zustandekommen der 800-Millionen-Anleihe, gesichert ist, weil inzwischen noch beunruhigende Momente auf die Währung zurückwirken können. Sobald die Verträge über die Anleihe unterzeichnet worden sind, wird der Reichswirtschaftsminister die Devisengesetzgebung außer Kraft setzen. Aufrechterhalten bleiben vorläufig der Einheitskurs und diejenigen Bestimmungen mehr gewerblicher Natur, welche die Devisenbanken, Wechselstuben und Devisenmakler treffen. Auch diese Bestimmungen werden den veränderten Umständen angepaßt. Der Abbau des Kommissars für Devisenerfassung war bereits seit langem für den 30. September 1924 vorgesehen. Da eine Verlängerung seiner Tätigkeit für die Uebergangszeit nicht mehr erforderlich erscheint, wird an diesem Zeitpunkt festgehalten werden. Seine Geschäfte werden bis zum Außerkrafttreten der Devisengesetzgebung vom Reichswirtschaftsministerium erledigt. — Die Gründe, die zu dieser angesichts der veränderten Währungslage schon lange notwendigen Maßnahme geführt haben, sind bekannt genug. Sowohl die Banken waren durch die aus dieser Gesetzgebung entspringenden Arbeiten übermäßig belastet, als auch der Handel, insbesondere der Exporthandel, konnte sich durch die hemmenden Bestimmungen nicht voll entfalten. Auf der anderen Seite war für die Aufhebung der zahlreichen Verordnungen bestimmend, daß die Reichsbank erklärte, bei ihrer gegenwärtigen Lage etwa vermehrten Ansprüchen voll gerecht werden zu können. Jedoch müsse der Einheitskurs vorläufig deswegen aufrechterhalten bleiben, um wenigstens den inneren Markt beherrschen zu können. Im Zusammenhang damit bleibt auch der Terminhandel in Devisen verboten. Im übrigen können die Gefahren, die bisher bei der Aufhebung der Devisenverkehrsvorschriften bestanden, als überwunden gelten, da bei der gegenwärtigen Lage des Geld- und Kreditmarktes wohl niemand mehr größere Bestände an Devisen thesaurieren dürfte.

Das Washingtoner Arbeitszeitabkommen

Berlin, 27. September.

Halbamtlich wird mitgeteilt: Die Spitzenverbände der deutschen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind vom Reichsarbeitsministerium über die Ergebnisse der Zusammenkunft des deutschen, englischen, französischen und belgischen Arbeitsministers in Bern vertraulich unterrichtet worden. Bei diesen Besprechungen wurde auch festgestellt, daß nach den Erklärungen des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns in Bern Deutschland keinesfalls beabsichtigt, im Falle einer Ratifizierung des Washingtoner Uebereinkommens die Durchführung dieses Uebereinkommens auf Grund des Artikels vierzehn unter Berufung auf die Lasten der Reparationsverpflichtungen hinauszuschieben, daß vielmehr eine Anwendung dieses Artikels nur für Notlagen außerordentlicher Art in Frage kommt, die Deutschlands Lebensnotwendigkeiten gefährden, beispielsweise für den Fall drohender Sanktionen.

Die Lage in Mesopotamien

London, 27. September.

Die Lage in Mesopotamien wird von den heutigen Morgenblättern als ziemlich ernst angesehen. Man fragt sich, wie weit diese Zusammenstöße ein Vorspiel zu ernsten Dingen und weiteren Verwicklungen sein können und erinnert daran, daß auch bei den französisch-türkischen Verhandlungen an der syrischen Grenze Streitigkeiten stattgefunden haben. Teilweise glaubt man, daß die türkischen Truppenansammlungen an der Grenze von Mesopotamien lediglich ein Druckmittel für künftige Verhandlungen darstellen, da bisher, obwohl seit der Unterzeichnung des Vertrages von Lausanne schon viele Monate ins Land gegangen sind, noch keine Verhandlungen stattgefunden haben. Erst heute wird bekannt, daß die Besorgnis wegen der unsicheren Zustände an der türkisch-mesopotamischen Grenze schon einige Zeit zurückreicht. Vor Monaten bereits sind die im Urlaub befindlichen englischen Offiziere zurückbeordert worden. Vor vierzehn Tagen ist eine türkische Kolonne über die Grenze in der Nähe von Amadia vorgestoßen, wogegen am 17. September von dem englischen Geschäftsträger in Konstantinopel ein scharfer Protest überreicht wurde. Eine Gefahr der Ueberrennung des Mossulgebietes besteht nach Auffassung unterrichteter Kreise jedoch nicht, da die der Lokalverwaltung zur Verfügung stehenden Streitkräfte genügen, um jeglichen Einmarsch zu verhindern. Diese werden in größter Eile zusammengezogen. Es ist aber nicht so sehr der militärische als der politische Fragenkomplex, dem diese ernste Beachtung zuteil wird, denn die Bestimmungen des Lausanner Vertrages im Hinblick auf die mesopotamische Grenze sahen eine Festsetzung der Grenzen durch den Völkerbund vor, eine Aufgabe, der sich die Parteien bisher immer entzogen haben.

Scharmützel zwischen Engländern und Türken

London, 26. September.

Meldungen aus Genf berichten, daß Lord Parmoor eine Mitteilung über den Zusammenstoß türkischer irregulärer und auch regulärer Streitkräfte und englischer Flugzeuge, der an der Grenze von Mesopotamien stattgefunden habe, machte. Dazu sagen weitere Berichte, daß die Türken angeblich die Grenzen, die in dem Vertrag von Lausanne festgelegt worden sind, überschritten hätten und daß die englischen Flugzeuge den Angriff mit Verlusten zurückgedrängt haben. Immerhin läßt sich noch kein klares Bild über die Lage gewinnen.

Raubüberfall auf einen russischen Eisenbahnzug

Riga, 27. September.

Banditen überfielen einen aus Moskau kommenden Personenzug und plünderten ihn aus. Fünfzehn Fahrgäste wurden niedergemacht, fünfundzwanzig Personen erhielten schwere und fünfzig leichte Verletzungen.

„Wesermünde"

Berlin, 27. September.

Der ständige Ausschuß des preußischen Landtages beriet über den Zusammenschluß der Städte Lehe und Geestemünde. Nach längerer Aussprache wurde die Vorlage über den Zusammenschluß gegen 4 von 29 Stimmen angenommen. Die neue Stadt soll „Wesermünde heißen.

Die Woche der Entscheidung

Berlin, 27. September.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Am Montag vormittag um 11 Uhr tritt die deutschnationale Reichstagsfraktion zusammen, um zu der Initiative der Deutschen Volkspartei und deren Schritte beim Reichskanzler in der Frage einer

Regierungserweiterung nach rechts

Stellung zu nehmen. Man nimmt in politischen Kreisen an, daß in dieser Besprechung **grundsätzlich die Bereitwilligkeit der Deutschnationalen, an der Regierung teilzunehmen, vorhanden ist, wenn dieser Partei entsprechend ihrer Stärke Einfluß auf die Führung der Geschäfte gegeben wird.** Es scheint festzustehen, daß Beschlüsse hierüber alsdann dem am 30. September zusammentretenden deutschnationalen Vertretertag, der über die **Reichstagsabstimmung** über den Dawes-Plan verhandeln wird, vorgelegt werden. Wenn das führende Blatt der Sozialdemokraten, der „Vorwärts", in seinen Artikeln immer wieder auf angebliche Gegensätze innerhalb der Deutschnationalen Volkspartei hinweise, so deutet das nur auf sein Bestreben hin, seine egoistischen Ziele zu erreichen. Mit dem Abschluß des deutschnationalen Vertretertages dürfte der Zeitpunkt gekommen sein, daß die Deutschnationalen **tatsächlich und offiziell Mitbestimmungsrechte über deutsche Schicksalsfragen erhalten** und gleichzeitig

ihr einmütiges Zusammenstehen zeigen.

Es ist feststehend, daß wohl keine sachlichen und persönlichen Fragen Schwierigkeiten bei ihrer Lösung aufweisen werden. Der deutschvolksparteiliche Abgeordnete Gernich im Landtag erklärte heute, daß seine bemerkenswerte Rede, in der er auch den **Zusammenbruch der großen Koalition in Preußen** mitteilte, weniger offiziellen als persönlichen Charakter gehabt hat. Man glaubt aber, daß auch in der **Preußenfrage** keine großen Schwierigkeiten entstehen werden.

Die heutige Erklärung Garnichs ist nicht so zu verstehen, daß diese Frage an sich nicht verhandlungsfähig sei, sondern daß sie nicht die Hauptverhandlungen taktisch divergieren soll. Ein Beitrag zu der Notwendigkeit, daß der Ordnungsblock endlich zustandekommt, liefert heute ein neuer Artikel im „Vorwärts" des Grafen Kessler, der sich bekanntlich in der Parmoor-Affäre so blamiert hat, und der nun aus Genf berichtet, daß **der Eindruck des deutschen Memorandums in Genfer Kreisen sehr schlecht sei,** da man die Denkschrift als eine Uebergehung des Völkerbundes ansieht. Zur Beweisführung führt er Erklärungen Nansens, des tschechischen Präsidenten Benesch und sogar die eines französischen Delegiertenmitglieds an. Diese Information ist schon deshalb unrichtig, weil das deutsche Memorandum noch gar nicht überreicht war, daß also die dortigen Kreise auch dazu nicht Stellung nehmen konnten. Es ist aber hierin wieder zu sehen, daß gewisse Parteien sich gegen die eigne deutsche Regierung auflegen und hierfür selbst **den Landesfeinden die Hand reichen,** um ihre eigenen Ziele verfolgen zu können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192409282-19/fragment/page=0001

Der deutschfeindliche Völkerbund

Der Genfer Entwurf für die Militärkontrolle

Genf, 27. September.

Ueber die von der ständigen beratenden Kommission dem Völkerbundsrat gemachten Vorschläge für die „Militärkontrolle über besiegte Staaten" teilt das Genfer „Journal" mit, daß sich das von der Kommission ausgearbeitete Projekt auf alle in den Friedensverträgen niedergelegten Verpflichtungen für Heer, Flotte und Luftwaffe erstrecke. Das Projekt sehe ein ständiges Kontrollorgan und Untersuchungen in besonderen Fällen vor. Das Sekretariat der Ständigen beratenden Kommission, die bekanntlich eine rein militärische Körperschaft ist, fungiert als ständiges Sekretariat der Kontrollkommissionen. Deren Vorsitzende werden jeweils auf ein Jahr ernannt. Die Kontrollkommissionen werden in jedem Falle vom Rat auf Grund einer vorher aufgestellten Liste zusammengesetzt. Diese Liste enthält Vertreter der Ratsstaaten sowie der den kontrollierten Staaten benachbarten Länder, mit Ausnahme derjenigen Nachbarstaaten, die selbst unter Kontrolle stehen. Da diese Klausel, wie mitgeteilt, von verschiedenen Ratsmitgliedern lebhaft bekämpft wird, ist ihre Annahme nicht sicher. Aus dieser Liste bezeichnet der Rat in jedem Falle der Untersuchung eine Kommission von drei Mitgliedern, welche die Untersuchung vorzunehmen hat. Die Ratsmitglieder können jederzeit Tatsachen feststellen, die eine Untersuchung nötig machen. Außerdem bereitet die Ständige beratende Kommission jährlich ein Programm für die Untersuchungen vor, das der Rat genehmigen muß. Die Absicht der Untersuchung wird dem betreffenden Staat erst in letzter Minute mitgeteilt.

Die Verteilung der Sitze im Völkerbundsrat

Genf, 27. September.

Als wichtigster Gegenstand steht auf der Tagesordnung der heutigen Vollversammlung die Wahl der nichtständigen Mitglieder des Völkerbundrates. Der Rat besteht zurzeit aus vier ständigen und sechs nichtständigen Mitgliedern. Er sollte ursprünglich fünf ständige Mitglieder haben, nämlich die alliierten Hauptmächte und vier nichtständige Mitglieder, die von Zeit zu Zeit durch die Versammlung gewählt werden. Da Amerika dem Völkerbund nicht beitrat, verminderte sich die Zahl der ständigen Mitglieder auf vier, andererseits wurde die Zahl der nichtständigen auf sechs erhöht, was die Sitzung ausdrücklich gestattet. England hat nun seinerseits den Antrag gestellt, die Zahl der Ratsmitglieder zu erhöhen. Die vier ständigen Mitglieder sind heute England, Frankreich, Italien und Japan, die nichtständigen Belgien, Uruguay, Spanien, Schweden und die Tschechoslowakei. Für die Stelle von ständigen Ratsmitgliedern kommen als Großmächte nach ihrem Eintritt in den Völkerbund nur Deutschland, Rußland und die Vereinigten Staaten in Frage. Nichtständiges Mitglied des Rates kann dagegen jeder Staat werden, der Mitglied des Völkerbundes ist. Man hat sich bei der Auswahl der nichtständigen Mitglieder bisher von dem Gesichtspunkt leiten lassen, alle geographischen und Kulturzentren gleichzeitig im Rate vertreten zu lassen. Für Lateinamerika sind beispielsweise zwei Plätze vorgesehen. Auf Antrag der chinesischen Delegation soll Asien durch den Wiedereintritt Chinas in den Rat näher berücksichtigt werden. Afrika kommt als Ratssitz nicht gut in Frage, wenn man nicht gerade Abessinien berufen will oder die Negerrepublik Liberia. Trotz der sehr weitherzigen Einstellung des Völkerbundes würde eine derartige Wahl in Genf nicht verstanden werden. Schwierigkeiten bereitet die Auswahl unter den europäischen Staaten, Holland, Rumänien, Polen und Serbien sind ernsthafte Kandidaten. Die Verhandlungen hinter den Kulissen werden seit Wochen eifrig geführt. Die heutige Vollversammlung kann in dieser Beziehung Ueberraschungen bringen, denn die Interessen stehen sich schroff gegenüber.

Schweizer Befürchtungen

Basel, 27. September.

Wie die Schweizer Presse meldet, steht man in Völkerbundkreisen der endgültigen Fassung der deutschen Bedingungen für den Eintritt in den Völkerbund mit großer Spannung entgegen, einer Spannung, die von Befürchtungen nicht frei ist. Wenn die deutschen Bedingungen in der Tat zutreffen, so würden sie in der Frage der Aufnahme Deutschlands eine plötzliche Wendung insofern hervorrufen, als sich verschiedene Staaten einem Aufnahmegesuch widersetzen würden. Nach einer weiteren Meldung soll Nansen Pressevertretern gegenüber die Situation als „katastrophal" bezeichnet haben.

Pariser Machenschaften in Genf

Genf, 27. September.

Die „Gazette de Lausanne", die sich oft zum Vermittler französischer Anschauungen hergibt, schreibt über Deutschlands Eintritt in den Völkerbund: Man spricht davon, im Dezember eine außerordentliche Tagung des Völkerbundes einzuberufen, um Deutschlands Eintritt zu behandeln. Dieser Vorschlag hat keine große Aussicht auf Erfolg, und das ist sehr begreiflich. Warum soll Deutschland eine besondere Gunst erwiesen werden? Wenn man auf den Lärm achtet, der die Frage des deutschen Eintritts begleitet, kann man sich der Besorgnis nicht verschließen, daß Deutschlands Zugehörigkeit zum Völkerbund von schwerwiegender Bedeutung sein wird. Man kann bereits eine Gefolgschaft feststellen, die sich eifertig drängt, sich um Deutschland zu gruppieren. Drohen nicht für diesen Fall Kriege und Konflikte aller Art?

Graf Keßler in Genf über das deutsche Memorandum

Paris, 27. September.

(Eigener Drahtbericht.)

„Journal des Debats" berichtet aus Genf, daß Graf Keßler heute in Genf eingetroffen ist. Er wird die offiziellen Kreise über das Memorandum aufklären (!), das von Deutschland abgesandt worden ist. Nach seinen Erklärungen behandele die Denkschrift keine Forderungen, sondern nur Wünsche und Fragen. Keßler behauptet weiter, daß der Eintritt in den Völkerbund in keiner Beziehung mit dem Einbeziehen Sowjetrußlands in den Rat stehe.

In welchem Auftrage handelt der Pazifist Graf Keßler?

Turnen, Spiel und Sport

Fußballstädtekampf Halle—Erfurt

Der 28. September ist von den Verbandsbehörden nicht mit Meisterschaftsspielen belegt worden, da an diesem Tage im ganzen Reiche die leichtathletischen Vereinsmeisterschaften der D. S. B. stattfinden. Und so finden auch morgen in Halle keine Verbandsspiele statt, um die Veranstaltung auf dem Stadion durch andere sportliche Kämpfe nicht zu schädigen. Da nun einmal das Publikum ohne ein Fußballspiel am Sonntag nicht auszukommen scheint, hat der Saalegau anschließend an die Vereinsmeisterschaften einen Fußballstädtewettkampf Halle—Erfurt angesetzt, der sich davon eine besondere Zugkraft verspricht. Die Hallenser können leider nicht ihre allerbeste Mannschaft zu dem Spiel stellen, da zwei Spieler, Thomas und Bräutigam, für die Verbandsmannschaft bestimmt sind, die morgen Mitteldeutschland in Reichenberg gegen Deutschböhmen vertritt. Die Hallenser müssen also ohne ihre beiden besten Stürmer antreten und haben ihre Vertretung folgender Mannschaft anvertraut:

Schiemann
(Wacker)
Gaebelein (Sportv. 98) — Brodie (Borussia)
Geipel — E. Riemann — F. Riemann
(sämtlich Wacker)
Burghardt (Halle 96) — H. Rehm (Borussia) — Winter (Sportfr.) — Brödel (Sportv. 98) — Compes (Halle 96)

In welcher Aufstellung die Erfurter den Städtekampf bestreiten, ist zurzeit nicht bekannt, nach den Zeitungen stellt das Mannschaftsgerüst der Erfurter Sportklub, der in Thüringen eine führende Stellung einnimmt, so daß immerhin mit einer starken Mannschaft zu rechnen ist. Die Hallesche Mannschaft ist bis auf den Sturm gut zusammengestellt, namentlich die Läuferreihe, die vollständig Wacker entnommen ist. Im Sturm hätte Mitte und Halblinks wohl besser besetzt werden können. Winter ist kein Stürmer größeren Formats und Brödel ist als Läufer bei weitem besser. Trotzdem glauben wir, daß die Mannschaft den Thüringern gewachsen sein wird und ein knapper Sieg für die Hallischen Farben herauskommt.

Soeben geht uns die Aufstellung der Thüringer Mannschaft zu und wir geben sie noch unseren Lesern bekannt:

Müßler
(Sportklub)
Müller — Lichtenfeld
(beide Sportklub)
Fehse (Borussia) — Weise (V. f. B.) — Kremer (Sportklub)
Haferkorn (Sportring) — Halbritter (Sportring) — A. Söhner (Sportklub) — Kleinschmidt (Sportring) — P. Söhner (Sportklub)

Die Mannschaft muß als recht stark bezeichnet werden. Sie hat ihre Stärke in der Verteidigung und im Sturm, in dem wir zwei alte Bekannte wiederfinden, die Gebrüder Söhner, die einst in Naumburg G spielten und dort zu den stärksten Stützen der Mannschaft zählten. Es ist also mit gutem Sport zu rechnen.

Mitteldeutschland gegen Deutschböhmen

In Reichenberg in Böhmen treffen sich die Vertreter der beiden Verbände erneut in einer freundschaftlichen Begegnung. Der Mitteldeutsche Verband hat gegen die Deutschböhmen bisher in den alljährlich stattfindenden Spielen nicht besonders glücklich gekämpft und sie alle, wenn auch knapp, verloren. Die Mannschaft, die morgen die Verbandsfarben im Ausland vertritt, ist in letzter Stunde geändert worden, um dem Sturm eine größere Durchschlagskraft zu geben. Man hofft, durch die Einstellung der beiden halischen Stürmer Thomas und Bräutigam der Stürmerreihe eine größere Durchschlagskraft gegeben zu haben. Die Mannschaft soll in folgender Aufstellung spielen:

Richter
(Eintracht Leipzig)
Geißler (Guts-Muts Dresden) — Drechsel (BfB. Leipzig)
Wittig (SVG. Chemnitz) — Berthold Köhler (beide Dresdner-Sportklub)
Franke (SVG. Chemnitz) — Reißmann (Guts-Muts) — Thomas (b. Wacker Halle) — Bräutigam (BfB. Leipz.) — Pausen

Die Deutschböhmen haben wieder ihre stärkste Mannschaft, die sich in erster Linie auf die Spieler des F. C. Zeplin stützt, gemeldet, sodaß auch diesmal die mitteldeutsche Mannschaft vor einer schweren Aufgabe steht. Dieses Spiel ist gewissermaßen die Generalprobe der Verbandsmannschaft für das Spiel am 12. Oktober um den Bundespokal in Leipzig gegen Süddeutschland. An dem Tage trifft Mitteldeutschland auf den schwersten Gegner schon in der Vorrunde, und die Verbandsbehörden machen alle Anstrengung, für diesen schweren Kampf gerüstet zu sein. Von dem Ausgang des Spieles in Reichenberg hängt die Aufstellung der Pokalmannschaft ab. Wir glauben, daß die Mannschaft gut zusammengestellt ist und kaum geändert zu werden braucht, denn Besseres besitzt Mitteldeutschland zur Zeit nicht. Die einzigen Posten, die vielleicht noch anders besetzt werden könnten, sind in der Verteidigung und in der Läuferreihe zu suchen. Geißler-Dresden hat sicher noch ebenbürtige Verteidiger in Mitteldeutschland, wenn ihm nicht einige sogar überlegen sein dürften. Für Köhler könnte Koch-Dresden spielen, der als Mittelläufer eine besondere Klasse darstellt. Leider steht er das Spiel nie ganz durch und aus dem Grunde hat man auch Köhler bevorzugt. Letzterer ist ein guter, zuverlässiger Spieler, sodaß man seinetwegen keine Bedenken zu haben braucht. Wir wünschen der Mitteldeutschen Mannschaft endlich einmal einen Sieg über die spielstarken Böhmen und hoffen, daß das Spiel in Reichenberg auch der deutschen Sache in der Tschechei nützlich sein wird.

Die Meisterschaftskämpfe im Berliner Sportpalast

Berlin, 26. September.

Im Berliner Sportpalast wurden heute abend vor überfülltem Hause die Meisterschaften im Federgewicht, Weltergewicht und Mittelgewicht ausgetragen. Die Ergebnisse sind folgende:

Beyerling (Federgewicht) siegt über Rokauf in der fünfzehnten Runde durch k. o. und behält damit seinen Meistertitel.

Im Weltergewicht erklärte das Schiedsgericht Ernst Grimm zum Punktsieger über Walter Funke.

Im Mittelgewicht, in dem sich Wiegert und Willenz gegenüberstanden, siegte Wiegert nach mehreren Niederschlägen über Willenz in der neunten Runde durch k. o.

— **Magdeburger Herbstrennen.** Das gemischte Programm der Magdeburger Herbstrennen am Freitag, den 3. und Sonntag, den 5. Oktober, verteilt sich gleichmäßig auf Flach- und Jagdrennen. Von den Flachrennen der beiden Tage sind zwei Rennen den Dreijährigen vorbehalten, während vier Rennen für Dreijährige und ältere und ein Rennen über 2000 Meter für Vierjährige und ältere bestimmt ist. In den Jagdrennen sind zwei Rennen und zwar das Hürdenrennen der Dreijährigen sowie das Erntedankfest-Jagdrennen für Dreijährige bestimmt. In den übrigen fünf Jagdrennen sind zwei als Herrenreiten ausgeschrieben. Rund 500 Unterschriften wurden für die 14 Rennen der beiden Tage abgegeben, unter denen das Hürdenrennen der Dreijährigen mit 50, der Preis von Erxleben mit 52, das Messe-Jagdrennen mit 49 und das Biederitzer Hürdenrennen mit 50 Unterschriften hervortreten.

Der Zeppelinflug nach Amerika

Friedrichshafen, 27. September.

Wie die Luftschiffleitung in einer offiziellen Mitteilung berichtet, haben sich die Motoren und sämtliche Einrichtungen des Schiffes auf der großen Probefahrt glänzend bewährt. Das Schiff wird nunmehr für die Ueberfahrt nach Amerika klargemacht. Zu diesem Zweck wird die gesamte Außenhülle des Luftschiffes nochmals genau nachgesehen, ebenso wird, wie das von der amerikanischen Pressekommission verlangt wird, einer der Motoren vollständig auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt. Diese Arbeiten werden etwa 6—7 Tage in Anspruch nehmen, so daß das Schiff, wie Dr. Eckener mitteilt, vom kommenden Sonntag ab fahrfertig sein wird. Der genaue Termin der Ueberfahrt wird dann lediglich von den einlaufenden Witterungsberichten abhängig gemacht werden. Die Ueberfahrt ist somit im Laufe der übernächsten Woche zu erwarten.

Der Reiseweg

Koblenz, 27. S.

Der Zeitpunkt der Ueberfahrt des „Z. R. 3" nach Amerika steht noch nicht fest. Dagegen scheint als wahrscheinlicher Reiseweg die südliche Route gewählt zu werden, da sie in dieser Jahreszeit die günstigeren Witterungsverhältnisse aufweist. Diese Route müßte über Belgien und das nördliche Frankreich führen. In diesem Falle wäre der gegebene Weg über das besetzte Gebiet. Die entsprechenden diplomatischen Schritte wurden in dieser Angelegenheit von amerikanischer Seite bereits getan, so daß sich keine Schwierigkeiten ergeben werden. Sollte der Weg über Belgien genommen werden, so dürften u. a. folgende Städte in den besetzten Gebieten berührt werden: Mannheim, Ludwigshafen, Worms, Mainz, Wiesbaden, Koblenz, Köln, Aachen. Die Bevölkerung in den besetzten Gebieten hofft, daß der Führer des Luftschiffes sich entschließen wird, vor oder gelegentlich der Ueberfahrt nach Amerika auch den besetzten Gebieten einen Besuch abzustatten, um auch dort das letzte und gewaltigste Werk deutscher Luftschifftechnik, deutscher Wissenschaft und deutscher Arbeit zu zeigen. Zu dieser Hoffnung glaubt man sich um so mehr berechtigt, als ja bekannt ist, welchen Anteil das Rheinland an dem Geschick und der Entwicklung des Zeppelin-Luftschiffbaues nimmt.

Keine Erhöhung der Beamtengehälter

Berlin, 27. September.

Der Reichsminister der Finanzen empfing am Freitag vormittag die Vertreter der Spitzenorganisationen, die wegen einer Erhöhung der Bezüge der Reichsbeamten und Angestellten vorstellig wurden. Nach eingehender Erörterung der Lage der Beamten und Angestellten, der allgemeinen Wirtschaftslage und der Finanzlage des Reiches sowie aller übrigen in Betracht kommenden Verhältnisse konnte der Reichsfinanzminister bei voller Würdigung der Ausführungen der Organisationsvertreter zurzeit eine Erfüllung der vorgetragenen Wünsche nicht in Aussicht stellen. Insbesondere würde zu einer Zeit, wo von der Reichsregierung auf allen Gebieten ein Preisabbau erstrebt wird, die Umsatzsteuer und die Eisenbahntarife herabgesetzt, die Kohlenpreise und Bankprovisionen ermäßigt werden, eine Erhöhung der Beamtenbezüge diesem Bestreben geradezu entgegenwirken. Es sei auch eine wirtschaftliche und finanzielle Unmöglichkeit, auf der einen Seite die Einnahmen des Reiches durch Herabsetzung der Umsatzsteuer und der Eisenbahntarife zu verringern, und auf der anderen Seite durch Gehaltserhöhung die Ausgaben zu vermehren. Schließlich dürften unmittelbar vor Aufnahme der Tätigkeit der demnächst zu errichtenden Goldnotenbank keine Maßnahmen getroffen werden, deren Rückwirkungen auf die endgültige Goldwährung sich nicht übersehen lassen.

Eine Auseinandersetzung mit dem preußischen Landwirtschaftsminister

Berlin, 27. September.

Bei der Beratung des Wirtschaftsetats im preußischen Landtag erhob Abg. Milberg (Dnat.) heftige Angriffe gegen den Landwirtschaftsminister. Der Abgeordnete unterstellt Dr. Wendorff, daß er in der Siedlungs-, wie auch in der Schutzzollfrage versagt habe. Von einem Mißtrauensvotum sehe man nur deshalb ab, weil dieser Landtag ja ohnehin sehr bald erledigt sein und der neue den Landwirtschaftsminister wohl nicht mehr an seinem Platze sehen werde. Landtagsabgeordneter Dr. Wendorff dankte dem Abgeordneten Milberg für seine Offenherzigkeit und erklärte, das Vertrauen der Regierung habe ihn, den Minister, auf seinen Platz gestellt, und die Ausfälle des Abgeordneten Milberg würden ihn in seiner sachlichen Arbeit auch weiterhin ebensowenig beirren, wie die Angriffe der „Deutschen Tageszeitung".

Berlin, 27. September.

Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff kam in der heutigen Landtagssitzung auf die Lage des Weinbaues zu sprechen, die er als eine sehr ernste bezeichnete. Die Verwaltung werde alles tun, was sie könne, um diesen wichtigen Zweig der Landeskultur am Leben zu erhalten, auch durch eine mildere und gerechtere steuerliche Behandlung der weinbautreibenden Distrikte. Mit Bezug auf den spanischen Handelsvertrag bemerkte der Minister, das Reich habe es wiederholt abgelehnt, Pressevertreter zu den Verhandlungen hinzuzuziehen. Damit beendete der Landtag die allgemeine Aussprache über den Landwirtschaftsetat. Er vertagte sich auf Mittwoch 12 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen Einzelberatung und Antrag der Kommunisten über die Amtsenthebung des Präsidenten Leinert.

Blutiger Zusammenstoß mit Schwarz-Rot-Gold

Hamburg, 27. September.

Gestern abend feierte die Ortsgruppe Altona des Stahlhelmbundes im „Kaiserhof" ihre Fahnenweihe. Als jugendliche Angehörige einer anderen vaterländischen Organisation in der Nähe von Angehörigen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold mißhandelt wurden, eilten mehrere junge Leute des Stahlhelms zu Hilfe. Es entstand eine Schießerei. Kriminalbeamte griffen ein. Hierbei wurde ein Beamter durch einen Schuß getötet. Eine Frau und drei Männer wurden schwer verletzt. Von den Streitenden sind einige leicht verletzt.

Eine neue ernsthafte Revolution in Brasilien

New-York, 27. September.

Nach einer Kabelmeldung aus Buenos-Aires ist in der brasilianischen Provinz Parana eine neue ernsthafte Revolution ausgebrochen. Eine Anzahl höherer Offiziere mit zahlenmäßig unbekannter Gefolgschaft haben einen unabhängigen Staat mit dem neuen Namen Brasilenia ausgerufen. Nach einem Manifest der Aufständischen, das von vier Generalen und fünf Obersten unterzeichnet ist, gehören diesem neuen Staate der Süden der Provinz Mattegrosso und der Staat Parana an. Die Rebellen haben die Regierungstruppen in Parana entscheidend geschlagen, worauf diese den Rückzug nach dem Süden angetreten haben.

Die Kämpfe in Georgien

London, 27. September.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph" berichtet, daß sich die Georgier vor der Uebermacht der bolschewistischen Truppen in die Berge zurückgezogen haben, wo sie verzweifelten Widerstand leisten. Alle Bahnhöfe Georgiens und Aserbeidschans sind militärisch besetzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192409282-19/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 28. September.

Drei starke Waffen wider die Sorgen

15. Sonntag nach Trinitatis, Matthäus, Kap. 6.

Glücklich das Kind, welches von Sorgen noch nichts weiß, sondern froh den Augenblick genießt und sich in der Liebe von Vater und Mutter geborgen weiß. Glücklich auch der innerlich so Gereifte, daß er alle irdischen Sorgen unter seine Füße getreten hat. Wie klein mag aber ihre Zahl sein und wie unermeßlich groß die Zahl derer, die von vielen und schweren Sorgen geplagt werden! Als unser Heiland das Wort wider die Sorgen sprach, waren die Verhältnisse noch unendlich viel einfacher und darum das Heer der Sorgen noch nicht so gewaltig an Zahl und Gewicht. Wie ganz anders unsre in der Kultur so weit fortgeschrittene, aber eben dadurch sorgenvollere Zeit; und wie ist, nun schon so lange, die Lage unsres lieben deutschen Volkes so furchtbar sorgenschwer!

Sollen wir uns von allen diesen Sorgen niederbeugen oder abstumpfen lassen, oder sollen wir leichtsinnig den Freuden des Augenblicks nachjagen und die Welt ihren traurigen Gang gehen lassen? Gewiß nicht! Unser Heiland warnt so ernstlich vor den Sorgen. Sie machen das Herz zwiespältig, sie sind allermeist vergeblich, denn

> „Was helfen uns die schweren Sorgen?
> Wir machen unser Kreuz und Leid
> Nur größer durch die Traurigkeit."

Die Sorgen machen das Herz nicht nur unglücklich, sondern selbst heidnisch; der Sorgenvolle sieht nur die dunklen Wolken, aus denen Donner und Blitz zucken, aber nicht die Sonne, die dahinter strahlt und belebt.

Wenn unser Heiland das ängstliche Sorgen verbietet, so gibt er uns zugleich drei starke, siegreiche Waffen in die Hand zum Kampf wider die Sorge. Die erste Waffe heißt: Unbedingtes Gottvertrauen. Gott ist ja unser Vater, wir seine Kinder; er weiß, wessen wir bedürfen. Er gibt den Vögeln ihr Futter, er kleidet die Lilien des Feldes mit wunderbarer Pracht, er zählt die Haare unseres Hauptes. Wie sollte er den Menschen, die Krone und den Herrscher der Schöpfung, unversorgt lassen? Die heilige Schrift gibt uns so viele Beweise göttlicher Fürsorge. Das Volk Israel empfingt in der Wüste Himmelsbrot, Elias wird von Raben gespeist, Christus sättigt die Tausende in der Wüste. Das kindliche Gottvertrauen findet seinen natürlichen und kräftigsten Ausdruck im Gebet. Ist unser Herz von Sorgen beschwert, stürmt eine besondere Sorge auf uns ein, deren wir nicht Herr werden können, dann hinein in die Stille des Gebetskämmerleins! Da kannst du alles, was dich bewegt und was du Menschen nicht mitteilen magst, in Gottes Vaterherz ausschütten, und das Herz wird dir leicht und frei werden.

Die zweite Waffe heißt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Das ist Lebensweisheit, daß man das Große wirklich als groß, das Kleine als klein ansieht; verkehrt dagegen, wenn das Umgekehrte der Fall ist. Groß ist das Göttliche und Ewige, klein das Zeitliche und Vergängliche. Wer ernstlich nach dem Heil seiner Seele trachtet, dem werden die irdischen Dinge kleiner, immer kleiner, die Sorgen werden nur schnell vorüberziehende Wolken.

Die dritte Waffe heißt: Tägliche gewissenhafte Pflichterfüllung. „Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage habe." Wir tun wohl, scharf zu unterscheiden zwischen der verbotenen Sorge und der gebotenen Fürsorge. Selbstverständlich dürfen wir nicht in den Tag hineinleben und die Hände in den Schoß legen, sondern müssen jeden Tag tun, was unser Amt, unser Dienst, unser Beruf von uns fordert. Wir müssen im Sommer an den Winter, in der Jugend an die Tage des Alters denken. Die Staatslenker müssen mit weitschauendem Blick nicht nur die Gegenwart, sondern auch Vergangenheit und Zukunft ihres Volkes erwägen. Je mehr jeder an seiner Stelle so den Tag ausnutzt, desto lichter wird der Abend sein.

Gottvertrauen und Gebet, Sorge für das Heil unserer Seele und täglich treue Arbeit — das sind die siegreichen Waffen wider die Sorge.

Konsistorialrat Gutschmidt.

Musikfest im Heydrich-Konservatorium

Kirchenkonzert.

Daß Bruno Heydrich sich auch der geistlichen Komposition zugewandt hat, spricht für die ernste Richtung seiner künstlerischen Bestrebungen. Leider ist es gerade auf diesem Gebiete mit dem guten Willen nicht getan. Hier scheint noch mehr als sonst eine gewisse innere Veranlagung erforderlich zu sein. Alle die Werke, mit denen gestern Bruno Heydrich sein Kirchenkonzert in der Ulrichskirche ausgeschmückt hatte, besaßen eine große Familienähnlichkeit insofern, als sie durch schönen, gewählten Klang das Ohr des Hörers umschmeichelten und dadurch zweifellos bei vielen das Gefühl der Erbauung hervorriefen. Gewachsen auf dem Boden eines echten kirchlichen Empfindens waren sie nicht. Es trug sie auch nicht ein einheitlicher Gedanke; sie bestanden vielmehr aus einer Aneinanderreihung von musikalischen Einfällen, die ebensogut zu anderen Worten hätten ihre Wirkung tun können. An Wert wurde das „Vater unser" durch die Kraftreitagsstimmung, das Gebet „Blicke uns in Gnaden an", durch „Glaube, liebe, hoffe", und durch das „Agnus Dei" überragt. Aber auch sie hätten sich durch persönliche Eigenart des Stiles entschiedener auszeichnen können.

Für die Aufführung dieser zum Teil ziemlich anspruchsvollen Werke standen natürlich wieder nur die Mittel zur Verfügung, über die das Heydrich-Konservatorium augenblicklich verfügt. Es hieß also von vornherein auf den Zuschnitt eines Musikfestes Verzicht leisten. Immerhin war ehrlich zu bewundern, mit welcher Hingebung und Taktraft Bruno Heydrich alle Mitwirkenden auf ihre Aufgaben vorbereitet hatte, und mit welchem Geschick er sie unter seiner Leitung zusammenfaßte. Freilich blieben trotzdem die Leistungen oft unter dem Durchschnitt. Die diplomgeprüfte Gesanglehrerin und erst recht nicht die „diplomierte" Klavierlehrerin waren imstande, den musikalischen Stoff zu meistern. Die „Hofopernsängerin", die die Glanzzeit ihres Alters bereits hinter sich hat, sang ziemlich unrein. Selbst die Chöre, die sonst gut studiert waren, gerieten gelegentlich mit der rechten Tonhöhe in Streit. Bei allem Wohlwollen, das ich dem unermüdlichen Direktor Heydrich und seinen Bemühungen entgegenbringe, lassen sich diese Tatsachen nicht verschweigen oder bemänteln.

Die Orgelbegleitung erledigte Karl Sterz, der zum Eingang eine Partita von Bach über den Choral „Sei gegrüßet, Jesu gütig", gespielt hatte, mit anerkennenswertem Verständnis. Auch das aus Lehrern und Schülern der Anstalt zusammengesetzte Orchester tat seine Pflicht.

Prof. Dr. W. Kaiser.

Aus der Partei

Montag, den 29. September, abends 8 Uhr Nähabend im Landesverband, Leipzigerstraße 17.

Dienstag, den 30. September: Die angekündigte Versammlung im „Neumarktschützenhaus" mit Reichstagsabg. von Kemnitz als Redner wird wegen der Parteivertretertagung auf Freitag, den 24. Oktober, abends 8 Uhr im selben Lokal verschoben.

Mittwoch, den 1. Oktober, abends 8 Uhr Zusammenkunft der Jugend in der Turnhalle der Friesenschule.

Freitag, den 3. Oktober, Zusammenkunft der Gruppen Nord-Ost und Nord-West im Evangelischen Vereinshaus, Mittelstraße. Vortrag über die politische Lage. Alle Mitglieder sind eingeladen.

Sonnabend, den 4. Oktober, nachmittags 3 Uhr Zusammenkunft der Jugend in der Turnhalle der Friesenschule.

Freitag, den 10. Oktober, a'ends 8 Uhr Aufführung der „Kulturschande" durch die Nationale Bühne im großen Thaliasaal. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Sonntag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr im großen Saal des „St. Nikolaus" gemeinsame Veranstaltung der Gruppen Mitte-Ost und Mitte-West mit Vortrag des Frhrn. v. Lenz über das Dawes-Gutachten. Besprechung der gegenwärtigen Lage. Für den geselligen Teil haben u. a. die Herren Konzertsänger Werner Lau und Kleine (Violine) ihre Mitwirkung zugesagt. Eintritt frei.

Mittwoch, den 1. Oktober, abends pünktlich ½8 Uhr im Landesverband, Leipzigerstr. 17, Samariterkursus für Männer und Frauen. Aufnahme der Teilnehmer. Geschäftsbücher, Bleistift und Heft mitbringen. Zahlreiche Meldungen erwünscht.

— **Schwindler.** Der Polizeipräsident schreibt uns: „Der Deutsche Volksbund „Schwarz-Weiß-Rot" mit dem Sitz in Hamburg und der Reichsbund „Schwarz-Weiß-Rot" mit dem Sitz in Liegnitz haben hier Vertretungen eingerichtet, deren Räume vom ersteren in der Rathausstraße und vom zweiten in der Wilhelmstraße sich befinden. Von den Vertretern werden sogenannte Sammler in die Umgegend gesandt, um für die vorgenannten Verbände angeblich Mitglieder zu sammeln und Mitgliederbeiträge einzukassieren. Von den einkassierten Beiträgen erhält der Sammler 20 bis 25 Prozent, der Vertreter 5 Prozent. Von dem übrig gebliebenen Gelde werden die Unkosten für die Bureauräume, das Material und außerdem noch das feste Gehalt für den Vertreter bestritten. Einige Sammler haben das einkassierte Geld für sich verwandt. Gegen sie ist das Strafverfahren wegen Unterschlagung eingeleitet worden. Im „Deutschen Adelsblatt" wird gleichfalls vor einem ähnlichen Schwindler gewarnt. Die Bevölkerung warne ich erneut vor solchen schwindelhaften Sammlern."

— **Städtische Oberrealschule.** Zur Stärkung der Denkmalsspende findet in der „Degenlage" am Donnerstag, abends 7½ Uhr ein Chorkonzert statt. Klavier- und Violinvorträge vervollständigen das Programm. Karten bei Hothan und an der Abendkasse.

— **Sinfonie-Konzerte des Wittekind-Orchesters.** Die 18 volkstümlichen Sinfonie-Konzerte im Zoologischen Garten beginnen am Donnerstag. Das erste Konzert ist ein Beethoven-Abend. Die Programme der übrigen Konzerte bringen eine reiche Auslese aus der klassischen und romantischen Konzertliteratur. Abonnements zu 6 Mark bei H. Hothan und im Büro des Zoologischen Gartens.

— **Kammersänger Walter Kirchhoff** kommt am 14. Okt. nach hier und wird in dem Thalia-Saal einen Lieder- und Arienabend geben. Bestellungen auf Karten werden schon jetzt bei H. Hothan angenommen.

— **Philharmonie.** Die Ankündigung des 1. Sonderkonzerts am 1. Oktober mit Schönbergs Pierrot Lunaire, einem Werk modernster Art, das bei seinen ersten Aufführungen in Berlin und Wien ebensoviel Zustimmung als Widerspruch gefunden, begegnet auch hier größtem Interesse, wie die lebhafte Nachfrage bei Hothan erweist.

— **Aus der Johannesgemeinde.** Die Evangelische Schulgemeinde von St. Johannes hielt am 26. Sept. eine Ausschußsitzung ab, wählte einen vorläufigen Vorstand und beschloß, mit einer Einladung an ihre Mitglieder und Freunde der evangelischen Schule am Dienstag, den 28. Oktober, abends 8 Uhr in der Johanneskirche an die Oeffentlichkeit zu treten. Alle christlichen Eltern werden schon jetzt darauf hingewiesen und herzlich dazu eingeladen.

Hallische Filmschau

— **Walhalla-Lichtspieltheater.** Unter dem Titel „Die Tragödie einer schönen Frau" ist eine Reihe pikanter, aber dennoch vornehm gehaltener Liebesabenteuer zusammengestellt. Der Film selbst ist technisch als ausgezeichnet gelungen anzusprechen. Vermag auch die Handlung nicht das gewollte Ergreifen, das tiefe Empfinden, das Erwachen der Seele, zu erzielen, obgleich die Trägerin der Hauptrolle, Pola Negri, mit ihrem beweglichen Gesicht von neuem vortreffliche Proben ihres Könnens ablegt und eine Bella Donna, die unstet und flüchtig bis an ihr Ende umherirrt, da für sie nur Männer mit Geld in Frage kommen, in allen Phasen verkörpert, so sind es hauptsächlich die vorzüglich gelungenen Aufnahmen und Bilder Venedigs, des Londoner Nebels und die Schönheiten der weißen Mondnächte am Nil, die dem Film das notwendige Leben geben, sich unwillkürlich dem Gedächtnis einprägen, alles Fesselnde reichlich ausgleichen und das Filmwerk aktuell und unterhaltend gestalten. — Nachdem uns dann noch etwas Belehrendes: „Der Hirsch und sein Leben" im deutschen Wald gezeigt wird, beschließt eine zweiaktige Groteske „Fix und Fax im Tingel-Tangel" unter allgemeiner Heiterkeit diesen empfehlenswerten Spielplan.

— **U. T.-Lichtspiele, Leipziger Straße.** Hier läuft „Chu-Chin-Chow", kein chinesischer oder japanischer Film, sondern ein Film, der uns in das Morgenland, nach dem alten Bagdad versetzt. Er mutet wie ein neues „Sesam öffne dich"-Märchen an. Chu-Chin-Chow ist ein Räuber der Wüste, der mit seiner Bande vor nichts zurückschreckt und auch eine eben geschlossene Ehe sprengt, indem er beide entführt. Betty Blythe ist in ihrer weiblichen Hauptrolle als Zahra besonders gut. Zahra ist es denn, die für den Tod Chu-Chin-Chows und die Rettung ihres ihr eben Angetrauten sorgt. Wer also orientalische Pracht und morgenländische Bilder liebt, findet beides in diesem Film. — Larry Semon (warum nicht Simon?) unterhält in einem amerikanischen Lustspiel mit den üblichen amerikanischen Schwänken und Witzen das Publikum während zwei Akte.

— **„U. T.", Alte Promenade.** Der eigenartige Film „Die Ehe im Kreise" und der mit Recht so berühmte Name Ernst Lubitschs als Regisseur hatten das Lichtspielhaus mit einer erwartungsvollen Zuschauerschar gefüllt, die sich denn auch für ihr Kommen bestens belohnt sah. Trifft sich doch hier eine witzige Handlung — die Kaprian der schönen Frau Professor Stock — voll komischer Situationen mit den unerreichten Fähigkeiten Lubitschs durch ungähige zündende Einfälle die Wirkung der Szenen zu steigern, ihnen Lichter aufzusetzen, wie sie in solcher Feinheit und Treffsicherheit sonst niemand zustandebringt. Dank seinem Einflusse spielen sogar die amerikanischen Darsteller in diesem durchaus vornehmen Filmwerk viel, viel besser als ehedem, sodaß sie helle Freude zu erwecken vermögen. Der Kontrast der Temperamente belebt außerdem die fünf Akte sehr angenehm. Es gibt keine tote Stelle, sondern einen einzigen frischen Fluß der Bilder, die überdies hell und klar sind. Kapellmeister Richter erhöht mit dem tüchtigen Hausorchester den Reiz dieser „Ehe im Kreise", die indessen durch musikalische Heranziehung von Namen wie Lanner und Strauß das Wienerische Moment erst recht in Erscheinung treten lassen dürfte. Vollen Beifall verdienen und ernten schließlich noch fesselnde Zeitlupenaufnahmen von Menschen wie Tieren: Humor ist auch hier Trumpf. Also auf in's „U. T.", Alte Promenade!

Volkswirtschaft

Metalle.

Berlin-Oberschöneweide, 27. Sept. (Wochenbericht der Deutschen Metallhandel-A.-G.) Das Geschäft am deutschen Metallmarkt ist nach wie vor ruhig. Auch die Londoner Metallbörse sandte in der Berichtswoche abbröckelnde Notierungen, ohne daß jedoch die Abschwächung größere Dimensionen angenommen hätte. Auch am Altmetallmarkt war das Geschäft weiter ziemlich still, da die Industrie immer noch mangelhaft beschäftigt ist. Die Londoner Notierungen vom 26. September d. J. betragen: Kupfer prompt 62⅝, 3 Monate 63⅝; Zinn prompt 238¾, drei Monate 236; Blei nahe Sichten 23¾, entfernte Sichten 32½; Zink nahe Sichten 32 11/16, entfernte Sichten 32 13/16 Pfd. Sterl.

Chemikalien.

Hamburg, 26. Sept. (Wochenbericht der Carl Heinr. Stöber-Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, Hamburg 11.) Auf dem Chemikalienmarkt ist es nach der kürzlichen geringen Belebung wieder ruhiger geworden. Die Anfragen aus dem In- und Auslande gingen spärlicher ein. Für verschiedene Chemikalien kamen im Laufe dieses Monats verhältnismäßig starke Preiserhöhungen heraus. Die billigen, in Händlerkreisen befindlichen Partien sind fast restlos geräumt. Zu den neuen Forderungen war noch kein Kaufinteresse zu konstatieren. Das Ausland verhielt sich abwartend. Aetzkali: Preiserhöhung hat stattgefunden, bezieht sich aber nur auf Abnahme von Sätzdgut. Für Bedungen unverändert 55—55,40 Goldmark. Für Export kamen verschiedene Partien mit 12,45 Dollar heraus. Geschäfte hielten sich in engen Grenzen. — Aetznatron: Bestände stark gelichtet, greifbare Ware 32,25—32,50 Goldmark, kurzfällige Posten 31,80 Goldmark. — Antichlor: Die billigen Partien sind geräumt. Kristallisierte Ware 7.17.6 Pfund Sterling. Antichlor Perlform 9.2.6 Pfund Sterling, heute nicht mehr unter 9.18.— Pfund Sterling erhältlich. Im Inlande lagen noch verschiedene billige Posten, welche mit 15,50 bzw. 18,75 Goldmark ausgeboten wurden. — Bittersalz unverändert ruhig. Brief 3.5.— Pfund Sterling. — Koch Bleiweiß wenig Nachfrage. Pulver 42.10.— Pfund Sterling bzw. 96 Goldmark, Deimare 100 Goldmark. — Chlormagnesium: Die auf Grund der Verkaufserhöhungen am hiesigen Platze eingesetzte Hausse ist zum Stillstand gekommen. Geschmolzen 4.—.—, krist. 6.5.— Pfund Sterling. — Schwefelnatrium: kristallisierte Ware 7.10.— Pfund Sterling, fester; geschm. 10.18.6 Pfund Sterling. Für deutschen Verbrauch 13,50 bzw. 23 Goldmark für Lieferung ab mitteldeutschen Werken.

Deutsch-siamesisches Wirtschaftsabkommen. Die Vereinigung von Industrie- und Handelskammern des niederrheinisch-westfälischen Industriegebietes ist durch ihren Vorort, die Industrie- und Handelskammer zu Essen, beim Auswärtigen Amt und Reichswirtschaftsministerium wegen baldiger Verabschiedung des deutsch-siamesischen Wirtschaftsabkommens in einer besonderen Eingabe vorstellig geworden.

Magdeburger Lebensversicherungsgesellschaft A.-G. in Magdeburg. Die G.-V. der Magdeburger Lebensversicherungsgesellschaft, in welcher 17 181 Aktien mit der gleichen Anzahl von Stimmen vertreten waren, eröffnete und leitete der Vorsitzende des A.-R. Herr Kommerzienrat Morgenstern. Rechnungsabschluß und Bilanz wurden genehmigt und dem Vorstand und Aufsichtsrat Entlastung erteilt. Die Gm.-Eröffnungsbilanz für den 1. 1. 1924, sowie die Umstellung des Grundkapitals auf 2 Millionen Gm., eingeteilt in 20 000 volleingezahlte Aktien über je 100 Mk., wurde genehmigt. Die aus der Umstellung des A.-R. sich ergebenden Aenderungen des Gesellschaftsvertrages sowie eine Nichtigstellung der Bestimmungen über die Bezüge des A.-R. wurden ebenfalls genehmigt. Die Ergänzungswahlen für den A.-R. ergaben die Wiederwahl der nach Maßgabe der Geschäftsordnung ausscheidenden Mitglieder, nämlich des Stadtrates Drenckmann, Magdeburg, Kommerzienrat Garnier, Freiburg i. Br., Geheimrates Dr. Riesser, Berlin und des Geheimrates Dr. Wassermann, Aachen.

Ober-Rhein-Versicherungs-A.-G. in Breslau. Die Verwaltung hat beschlossen, das Aktienkapital auf 1 Million Goldmark mit völliger Neueinzahlung umzustellen. Das Aktienkapital ist bereits von einem Konsortium voll gezeichnet.

Handelsregister Halle. Neueintragung: Fa. Kramer, Baugesellschaft, G. m. b. H., Halle. — Aenderung: Bock u. Fürst, Halle (Inhaber jetzt Walter Hauser).

Geschäftsaufsicht. Hannover: Alstadt u. Mende. — Leipzig: Rudolf Wirth u. Co. * W. Schott. — Aufgehoben: Braunschweig: Mitfeld. Wollhandelsges. — Kassel: Hessische Schuhfabrik. — Delitzsch: Landwirt Arthur Fiedler in Lösen. — Gera (Reuß): Heinrich Hemmann. — Halle (Saale): Engelart u. Co., Schuhfabrik. * Gebr. Schumann, Marktstraße 22. — Rudolstadt: Willy Welsche.

Druck und Verlag von Otto Thiele.

Leiter der Redaktion: Adolf Lindemann.

Verantwortlich für die Politik: Adolf Lindemann; für Lokales, Kunst und Unterhaltung und Sport: Dr. Erich Seidlmann; für Handelswirtschaft und Mitteldeutschland: Dr. Theodor Goldschmidt. Für den Anzeigenteil: Paul Kersten; sämtlich in Halle. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61, Bitterfelderstraße 12. Verlag: Alfred W. Kemer.

Persil bleibt Persil

das vollendete Waschmittel höchster Güte und Ergiebigkeit

Persil, das Paket 45 Pfennig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192409282-19/fragment/page=0003

Hallescher Kurier

Unterhaltungsbeilage der Halleschen Zeitung

Der Onkel im Tischchen

Eine lustige Geschichte von **Richard Rieß.**

Nicht jede Ehe ist so glücklich wie die von Tante Elfriede und Onkel Sebastian gewesen. Man stand früh auf, zankte sich über das Wetter, ging zum Frühstück, zankte sich, wer die Zeitung zuerst lesen dürfte, machte dann einen Morgenspaziergang, zankte sich, wer den Pudel an der Schnur führen müßte, ging die Ludwigstraße entlang, zankte sich über die Schönheit, das Alter, das Geschlecht und die Moral der Passanten, ging wieder heim, zankte sich über das Tempo der Wanderung, aß zu Mittag zankte sich über das Menü, machte ein Nickerchen, zankte sich zuvor wegen der voraussichtlichen Dauer, erwachte, zankte sich aus dem gleichen Grunde noch einmal, und ging dann in voller Harmonie zur Vesper. Denn Tante Elfriede verkehrte in einer Konditorei, wo sie bei einem kleinen Kaffee und sieben mitgebrachten Semmeln drei Stunden der Gesellschaft von fünf Damen ähnlichen Alters pflegte, während der Onkel in einem bürgerlichen Café seine tägliche Tarockpartie hatte. In diesen drei Nachmittagsstunden herrschte die größte Eintracht, aber die rechte Gemütlichkeit kam doch erst wieder auf, wenn Tante heimkehrte, Onkel noch nicht da war, dann Onkel heimkehrte und die in der Küche beschäftigte Tante vermißte, wenn also genug neuen Grundes gegeben war, den Tag mit einigen Vorwürfen zu beschließen.

Daß diese glückliche Ehe ein jähes Ende fand, das lag an nichts anderem als an den guten Hausfrauenqualitäten Tante Elfriedes. Sie war sparsam und sorgte vor. Eine Konserve durfte erst dann hergenommen werden, wenn sie schon ein wenig roch. Ohne Haut gout kein Geflügel. Und erst eine Spur von Schimmel machte Marmelade und Kompotte für sie schmackhaft. So geschah es denn, daß eine Wurst Onkel Sebastian zu unglücklich an den Schädel traf, daß er an ihren Folgen zugrunde ging. Wenn er sie zuvor gegessen hätte, wäre es ihm freilich nicht besser ergangen. Denn diese Wurst, für besondere Fälle reserviert, war bereits sechzehn Jahre alt.

Tante Elfriede schrieb herzzerreißende Briefe. Sie wollte ihrem geliebten Sebastian in den Tod folgen. Wenn sie die Wurst nur nicht hergegeben hätte. Auf die Möglichkeit, daß man anders als durch Hartwürste sterben könnte, kam sie nicht. Und, da ich ihr das Beste gönnte, freute ich mich darüber! Meine gute Mutter meinte, man müßte sich der Armen annehmen. Und lud sie ein. Zu uns. Auf Logierbesuch. Für etliche Wochen.

Ich baute alles im Gastzimmer auf. Tantchen kam und hielt, sehr jüdisch, Musterung. Auf einmal schrie sie auf: „Wassil! Wo ist mein Wassil geblieben?" Wir sahen uns lebhaft erstaunt an. Soviel uns bekannt war, befand sich Onkel Sebastian, von einer ergreifenden Hartwurst erschlagen, im Himmel. Wir konnten uns nicht erklären, wie Tante dazu kam, ihn bei den Gepäckstücken zu vermuten.

„Ich hab's vergessen, das Tischchen . . . Nein, du, Neffe, du hast's liegen lassen. Im Gepäcknetz sah ich's noch. Ich muß wieder fort . . . ."

Damit sank sie über einen kleinen, dreibeinigen Holztisch, der in Ermangelung eines Nachtkästchens im Fremdenzimmer neben dem Bette stand, zusammen.

Tisch? Gepäcknetz? Wir waren nicht ganz im Bilde.

„Du wirst dich irren, liebe Tante!"

„Irren?" Sie riß den Kopf hoch. Dabei gewahrte sie das kleine Tischchen, tastete schnell mal darüber hin und murmelte: „Vielleicht wird das da ein Ersatz sein, vielleicht wird ihm auch das da gefallen." Und dann zu uns. „Ich bin es gewohnt, häufig mehrmals mit meinem Wassil zu reden. Das Tischchen, durch das er sich zu manifestieren pflegt, habe ich eigens mitgenommen. Nun liegt es im Gepäcknetz. Aber ich will versuchen, ob nicht dieser Tisch da — — Halt: Sind seine Füße geleimt oder geschnitzt? Wassil kann geleimte Füße nicht so gut bewegen!"

Das glaubte ich ohne weiteres.

Wir aßen zu Mittag, und dann wollte ich mich zurückziehen. Aber Tante Elfriede winkte mich zu sich:

„Willst du mit dem Onkel sprechen?"

„Ich?"

„Willst du nicht erfahren, wie es ihm im Jenseits geht? Willst du nicht versuchen, ob Onkel Wassil dir antwortet?"

Ich ging mit Tante ins Fremdenzimmer. Sie zog die braunen Vorhänge vor die Fenster, entzündete eine Kerze und hieß mich ihr gegenüber an dem kleinen Tischchen Platz nehmen. „Entbreite deine Hände!" Ich wußte nicht, wie man Hände „entbreitet". Aber ich tat's doch.

Tante war tiefernst. Ihr Witwenschleier zitterte im Winde ihres nervös zuckenden Kopfes. Still stand der Tisch. Plötzlich gab es Tante einen Ruck: „Er rührt sich . . . Wassil hat das Zeichen vernommen. Bald wird er bei uns sein . . ." Und mit cuer Stimme, als spreche sie mit einem Baby, begann Tante Elfriede nun also: „Liebes Tischchen, gutes, kleines Tischchen, möchtest du uns nun wohl antworten . . .? Sei klug, du mein Kleines. Sei fleißig, du mein Geliebtes. Hörst du mich, Tischchen?" Sie fügte hinzu, das Tischchen möchte doch klopfen. Einmal bedeute Ja . . . zweimal das Gegenteil! — Aber unser Tisch schien sehr unbegabt zu sein. Oder — sträubte sich Onkel Sebastians Geist, den ich schon zu Lebzeiten des Teuren nie hatte bemerken können, nun aus dem Jenseits gerade vor mir zu erscheinen? Tante wiederholte die Ansprache an das Tischchen. Als es sich immer noch nicht bewegte, warf sie mir einen vorwurfsvollen Blick zu. Ich erbebte, nahm mich zusammen. „Es klopft . . . er klopft . . . Braves Tischchen! Tischchenen ist artig!" Spricht man so mit Geistern? Oder nur mit ganz, ganz jungen Geistern. Onkel war als Geist erst wenige Wochen alt.

Er klopfte. Der Tisch. Der Onkel. Und Tante Elfriede begann nun zu fragen. Aber ihr Ton hatte alles Traurige, Kindlich-Gütige verloren und sie sprach mit Pathos und Würde. „Bist du, o Tisch, meines gottseligen Gatten Geist?" Der Tisch klopfte einmal: „Ja!" „Willst du, Geist meines Geliebten, uns antworten?" „Ja." Ein braver Geist! Hatte der Onkel zu Lebzeiten jemals eine Frage seiner Frau so schlankweg mit „Ja" beantwortet? Nie!! „Wie, o Geist, fühlest du dich in der Gruftkeit?" Nun begann ein wildes Rücken. Der Tisch stieß und hämmerte. Jeden seiner Schläge zählte Tantchen. So buchstabierte sie, durchs Alphabet hindurch, das Wort „sauwäßig" heraus. Da fiel Tante aus der Rolle. „Kannst du dir das Schimpfen auch als heiliger Engel net abgewöhnen? Du miserabler Hansmurst du?" „Aber Tante", unterbrach ich. „Wie kannst du nur so mit der vierten Dimension reden?" Tante war ein wenig betroffen. Sie sagte: „Wir wollen ihn etwas anderes fragen: „Warum fühlst du dich nicht wohl, nachdem du doch ein Begräbnis zweiter Klasse gehabt und von mir beweinet worden bist?" Nun erhob sich geradezu ein donnernder Protest des Tisches. Das Holz erbebte in seinen Fugen: so zumorte der sonst ganz und gar nicht temperamentvoll gewesene Onkel. Als Tante zu Ende buchstabiert hatte, kamen die Worte heraus: „Neidisches Weib, warum läßt du mir im Grabe nicht Ruh?" Tante wurde kreidebleich. Sie erhob sich und sagte mir: „Euer Tisch ist verhext. Das sind meines seligen Mannes Worte nicht. Ein Neckgeist hat sich eingeschlichen . . ."

„Ein Neckgeist, gewiß! Sollte ich ein reuiges Geständnis ablegen? Ich tat es nicht. Ich ging von dannen. Tante aber blieb in ihrem Zimmer. Nach einiger Zeit hörte ich sie beim Vorbeigehen reden. Sie schimpfte. Ich horchte an der Tür. Sie zankte sich deutlich mit dem Tische, sie zankte sich mit ihrem Manne.

Sehr erfrischt erschien sie bei der nächsten Mahlzeit.

„Es war doch kein Neckgeist", sagte sie zu mir. „Mein Wassil muß halt auch im Jenseits raunzen."

Täglich, solange Tante Elfriede unser Gast war, dreimal täglich: morgens, mittags und abends hielt sie Zwiesprache mit ihrem Tischchen. Sie schimpfte und das Tischchen schimpfte wieder, und Tante blühte sichtlich auf.

Wenn man erst einmal 60 Jahre alt ist und 34 davon in ehelichem Kampfe gelegen hat dann läßt man eben so mir nichts dir nichts nicht gern von seinen liebsten Gewohnheiten.

Wir haben Tante Elfriede, als sie endlich schied, das Tischchen verehrt. Es hilft ihr den Lebensabend verschönern.

Der Auftrag

Von **Magda Trott.**

Der Maler schaute noch immer nach der Tür seines Ateliers, die sich geschlossen hatte. Ihn fröstelte. Er sah wieder auf seine Hand, die sooben noch in der des Besuchers gelegen. Wie kalt war diese Hand, wie selten schmal, wie eigentümlich überhaupt alles, was er soeben erlebt. Dieser fremde Herr, der ihm das Bild in Auftrag gegeben, der ihn mit so seltsam dunklen Augen angeblickt hatte, der mit fast befehlender Stimme verlangte, daß das Gemälde bis Sonnabend abend fertig sei, das alles erschien ihm so seltsam, beinahe schrecklich.

Und doch, die Bestellung kam ihr gerade recht. Es gab jetzt nicht viel zu tun, seine tapfere Frau mußte gar sehr den kargen Verdienst zusammenhalten, damit man das Leben hatte, und nun plötzlich diese eigenartige Bestellung, die große Anzahlung, die dort in Scheinen auf dem Tische lag. Der Fremde hatte selbst den Preis gemacht, und Oskar Härtel hatte fast den Atem anhalten müssen, um nicht laut aufzujubeln.

Es war ein eigenartiger Auftrag. Der Fremde hatte ein kleines Bild hervorgezogen und den Maler ersucht, danach ein größeres Gemälde anzufertigen. Eine Grabstätte war's. Gespenstisch leuchtete der vom Mond beschienene Zaun aus dem nächtlichen Dunkel. Das Bild durfte er nicht behalten, er durfte sich nur eine kleine Skizze machen. Der Fremde packte es sorgfältig wieder ein und nahm es mit.

Der Maler verließ das Atelier, eilte zu seiner Gattin, die nebenan in der Küche hantierte. Er erzählte ihr, welch herrlichen Auftrag ihm der große, hagere Fremde soeben gegeben.

Sie staunte. „Du hattest Besuch?"

„Natürlich, — hast Du es nicht gehört? Du hörst doch jeden, der die knarrende Treppe heraufkommt."

„Ja, ich höre sonst jeden. Wie kam er aber in den Korridor? Die Tür ist zu."

„Hast Du ihm denn nicht geöffnet?"

„Nein."

Der Maler lachte. „Dann wird wohl die Tür wieder einmal aufgestanden haben, meine liebe Elisabeth. Einerlei, ich habe den Auftrag und hier ist die Anzahlung. Nun mache heute etwas besonders Gutes, ich habe in den nächsten Tagen scharf zu arbeiten, Sonnabend abend, um fünf Uhr, kommt er wieder und holt das Bild ab."

„Ich habe doch aber wirklich niemanden gesehen," wiederholte Elisabeth.

„Du wirst so vertieft in das Kochen gewesen sein, liebes Kind, — Mach' Dir weiter keine Sorgen darüber, laß uns den heutigen Tag zu einem Festtag werden, — ich bin ja so glücklich, daß wir für die nächste Zeit nicht immer diese drückenden Sorgen haben."

Dann malte er. Die Arbeit ging ihm gut von der Hand. Und als Elisabeth am Freitag ins Atelier kam, um auch einmal einen Blick auf die Staffelei zu werfen, trat sie erschreckt einen Schritt zurück.

„Was malst Du da, Oskar?"

„Das Bild für den Fremden, — eine Grabstätte."

„Das ist — — das ist doch unsere Wahlstelle, Oskar, nur anders. — — Der Zaun ist es und die Traueresche. — Aber was soll das frische blumenbeladene Grab?"

„Eine Grabstätte ist es, wie jede andere, Elisabeth. Das Gitter erinnert Dich an das unsere. Aber was will das sagen — Geh' einmal auf den Friedhöfen umher, überall die gleiche Anordnung, dasselbe Material."

Sie wandte sich zur Tür und er fragte, warum sie es so eilig habe, wieder fortzukommen.

„Mir ist plötzlich so bange, die Luft im Raume bedrückt mich. Ich will hinaus."

Er schaute sie an und sah in ein blasses, angstvoll zuckendes Antlitz. Da warf er Pinsel und Palette zur Seite.

„Das Bild wird bis morgen bequem fertig, Elisabeth. Komm, laß uns ein wenig in den Frühling hinauswandern, es wird uns beiden gut tun."

„Male das Bild nicht weiter, Oskar", sagte sie ganz unvermittelt.

„Aber Elisabeth, — ich habe die Anzahlung genommen, freue mich über den Auftrag, — was für törichte Gedanken bewegen Dein Inneres?"

Sie schwieg und sie blieb auch schweigsam, als sie an seinem Arm durch die prangende Frühlingslandschaft schritt. Sein sehnsuchtsdurstiges Auge trank die herrliche Gegend, ein paarmal breitete er die Arme aus.

„Sieh dorthin, Elisabeth, das möchte ich malen!"

Erst am späten Abend kehrten sie beide heim. Auf Bitten seiner Frau suchte Oskar das Atelier nicht mehr auf, aber am anderen Morgen war er schon wieder zeitig an der Arbeit.

Sie rief ihn zu Tisch. Er aß hastig ein paar Bissen und sprang dann wieder auf. „Ich habe noch viel zu tun, Elisabeth, um fünf Uhr kommt der Besteller, aber ich werde fertig, ganz gewiß."

Die sonst immer tätige Frau vergaß heute völlig ihre Arbeit. Sie schaute angstvoll auf das Zifferblatt der kleinen Uhr und hatte das Gefühl, als müsse sie den Zeiger anhalten, damit er nicht weiter wandere. Endlich raffte sie sich auf und schaute in das Atelier des Gatten.

Er saß stumm vor dem Bilde und betrachtete es. Das Gemälde war fertig. Noch hielt er die Palette in den Händen, noch schien er hier und da ein wenig verbessern zu wollen, aber seltsam starr waren seine Blicke und sein Antlitz hatte einen grauen Schimmer.

Sie rief ihn bebend an. Er wandte den Kopf zu ihr und nickte freundlich hinüber.

„Ist's gut so, Elisabeth?"

„Ja, ja", sagte sie hastig, ohne das Bild genauer zu betrachten. „Es ist wohl gut so, aber ich mag's nicht sehen."

Sie entfernte sich wieder aus dem Raum und lauschte hinaus nach der Treppe. Wenn der Fremde pünktlich war, mußte er jeden Augenblick erscheinen.

Es wurde halb sechs, da war sie von qualvoller Unruhe hinund hergeschüttelt. Wieder ging sie ins Atelier. Und als sie die Tür öffnete, hatte sie das Gefühl, als streife etwas Eisgkaltes an ihr vorbei zur Türe hinaus. Sie schaute auf den Gatten. Der saß vor dem Bilde, die Palette in der schlaff herabhängenden Hand. Der Pinsel lag vor ihm am Boden.

Das im Tode bereits gebrochene Auge schaute auf die Staffelei, auf der vollendet ein wunderbar schönes Gemälde stand.

Die Heideklause

Skizze von **Hans Eberhard Lex.**

Durch die weitgeöffneten Fenster der kleinen Heideklause, wo in bunten Kästen gelbe Rosen dem Sommer ihr Lebewohl zuflüstern, dringt die Abenddämmerung ein und mit ihr der süße, eigenartige Heideblumenduft. Die Heide blüht draußen auf endlosen Weiten, auf schneeweißem Sand und zwischen blauem Büschelgras, und ihr rötlicher Schimmer verschwimmt mit dem fernen Horizont. Drinnen im engen Raum ist es still, unheimlich still, und der alte Graubart, der seinen Kopf müde an das Holzgestühl lehnt und anscheinend dem Plaudertone des Furlbaches lauscht, der hier in dünnen Linien die Fläche schneidet, blickt regungslos und starren Auges in die Einsamkeit hinaus. Dann löst sich plötzlich ein kurzes, rauhes Aufbellen aus der Dunkelheit des Schuppens heraus, ein Aufjaulen des großen, braunen Hundes, der mit ihm das karge Leben teilt, das hier nichts zu vergeben hat. Erst nach geraumer Zeit reckt sich die breite, sehnige Gestalt des Graubartes auf. Sein Schreiten klingt hart auf den Fichtenbohlen, hart, wie er selbst ist, hart, wie das Leben war, das ihn hier anpackte. Hinter den windzerzausten Föhren tauchen Schatten auf, geisterhaft, einmal hier, einmal dort, bewegliche Silhouetten, die sich dem Häuschen nähern. Der Alte sieht sie, beruhigt das noch knurrende und winselnde Tier und schreitet den Kommenden langsam entgegen. Dunkel ziehen Wolkenfetzen über seinem Haupte dahin und werfen schwarze Flecken auf die Einöde. Dumpf gurgelt der Bach zwischen den sandigen Ufern, das Geplärre der Frösche ertönt im Geröhre und über dem Brechmer Holze hebt sich der Mond empor. — — —

Die Stiege knarrt. — — Spukhafte Gestalten huschen hinter den mondweißen Lichtecken der Luken, tappen stolpernd und halblaut über knackendes Gebälk und bald darauf knistert es im Bettstroh. Kerzenlicht flammt auf und weht flirrend im Luftzug, der durch die Türritzen kalt in die Kammer schlägt. Der Graubart steht an der Bettstatt und zwei zerlumpte Männer leuchten ihn. Da liegt etwas Schwarzes in dem Strohgelb, mit fahlen Wangen und weitgeöffneten Augen, und ein geschwärztes Gesicht stiert ihn an. — „Jesus Maria!" und mit einem Aufschrei fährt er zurück, strauchelt und schlägt fast vornüber. Seine Knie zittern und tastend greift er die Schultern der Männer. „Der gute Junge." In der Brust des Alten arbeitet es keuchend, dumpfe Laute kommen über seine Lippen, wild flattern die Strähnen um seinen breiten Nacken und dann — sinkt er auf einer Wandbank in sich zusammen.

Menschen durch das Kommengehöz schiebt sich die weiße Mondhelligkeit und vor der Nacht ist das Grauen abgefallen. Die Kerze ist schon fast erloschen, als der Alte sich mühsam aus seiner gekrümmten Stellung aufrichtet und mit den Männern ein Gespräch beginnt. Auf seiner Stirn stehen dicke Tropfen und oft schauert er unter dem Drucke des Erlebten zusammen. Sein Atem geht tief und eine lähmende Schwere hängt in seinen Knien.

„Wir fanden ihn kurz hinter dem verwitterten Grenzmal in der Augustdorfer Senne," hebt einer der Männer an zu sprechen. „Sein Gesicht war mit Glockenheide bedeckt, und seine Hände umschlangen einen Ginsterzweig."

„Er war ein guter Junge," wiederholte der Graubart in seiner bedächtigen Weise. „Schon als Kind kam er zu mir und ließ sich von seiner Heimat erzählen. Früh starb sein Vater, der brave Klaus aus Studenbrock, der jeden Weg und Steg seiner Heimat kannte und mit ihr aufs engste vertraut war. Heilig galt ihm das Land, wo ihm die Mutter an der Wiege gesessen hatte, und dieses fast religiöse Heimatgefühl übertrug sich auf den Knaben. Nun schläft er schon lange unter grasüberwuchertem Hügel und ein morsches, unscheinbares Birkenkreuz steht auf seinem Grab. Dann, als der zum Jüngling herangewachsene Knabe in die Jahre kam, wo die Sehnsucht in unbegrenzte Fernen lockt, blieb auch er von dem Trieb ins Weite nicht frei. Sein letzter Wunsch galt damals mir. Von seinen Pflegeeltern hatte er herzlichen Abschied genommen und wir schritten durch die blühende Heide am Furlbach entlang. Es war ein schöner, milder Septemberabend, und über den Bergen lag die Röte der scheidenden Sonne. Wir sprachen von manchem und vergaßen nichts. Dann ging er fort, und noch lange sah ich ihm nach, bis er meinen Blicken entschwunden war. Glaubt, mir war es eigenartig ums Herz und ich fühlte, daß ich etwas verloren hatte. Und als die Nacht über die Weite sank und ich auf meinem Strohlager unruhig den Schlaf erwartete, da lag er in meinen Träumen."

Schweigend sind die Männer aufgestanden und schreiten hinaus, von dem Alten gefolgt. Eine Stimmung wehmütigen Gefühls und seelischer Beklommenheit liegt über allen. Durch die offene Tür dringt die Nachtluft ein, goldgelbes Habichtskraut am taghleichen Rain atmet Feuchtigkeit und aus den dunklen Fichten dringt der Schrei eines Nachtvogels.

„Seht," spricht der Alte, „er hatte den Wunsch, auf heiligem Boden zu sterben; sagt mir, ist ihm die Vorsehung nicht gütig gewesen? Dorthin erstreckt sich die Senne weit ins Land, dort fandet ihr ihn, den Elternlosen, den Vereinsamten, den Zurückgekehrten. Senneland ist ein heiliges Land, ein heiliger Boden ist es, wo wir ihm hineinlegen wollen. Ist es doch seine Heimat, ist es auch die unsrige."

Die Männer nicken ernst, denn gehen sie ihren Weg. Unter dem Mondhimmel steht die Nacht still, und vereinzelte Birkenstämme glänzen grell wie Schnee auf. Noch lange steht der Alte in die silberweiße Heide hinaus, horcht auf das Gurgeln des Furlbaches, bis daß der rote Morgen wie ein ferner Brand langsam aufschwebt. „Senneland ist heiliges Land," murmelt er halblaut vor sich hin, dann tritt er zurück und schlägt die Tür knarrend ins Schloß, um bei dem Toten, seinem Freunde, den Rest der Nacht zu wachen.

Die Fenster der Heideklause sind weit geöffnet, süßer, eigenartiger Heideblumenduft dringt mit der Morgendämmerung ein und im engen Raum ist's still, unheimlich still. Der Graubart ist an der Bettstatt eingeschlafen. Von Osten her quillt ein breiter Strom frischen Sonnenrots in das Morgendunkel des Zimmers hinein und am Himmel verblaßt die Hüterin der schweigenden Nacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192409282-19/fragment/page=0004